



Maja Hagerman

Herman Lundborg

Rätsel eines Rassenbiologen

Mit einem Begleitwort von Uwe Puschner



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|------|
| Abbildungs- und Tabellenverzeichnis | VIII |
| Danksagung | IX |
| Einleitung | |
| Ein schwedischer Rassenbiologe zwischen Lappland und Deutschland | 1 |
| Erster Teil | |
| Der Weg in ein rassenbiologisches Universum (1895–1912) | 9 |
| Der Arztberuf lockt | 11 |
| Die Rassenforscher | 16 |
| Eine Liebesgeschichte | 21 |
| Aus Thyras Sicht | 24 |
| Eine Idee nimmt Form an | 29 |
| Zurück ins Listerland | 36 |
| Wie entsteht ein wissenschaftliches Fach? | 44 |
| Schwedisch-deutsche rassenbiologische Kontakte | 47 |
| Das Land der Zukunft | 52 |
| Zweiter Teil | |
| Abenteuer in Lappland (1913–1917) | 57 |
| Die erste Reise | 59 |
| Rassenbiologie und Rassenhygiene | 66 |
| Die zweite Reise | 70 |
| Wettlauf mit den Deutschen | 81 |
| Thyra reist mit | 86 |
| Das Netzwerk der Obrigkeit | 92 |
| Die Reise in die Laimobucht | 100 |
| Hoffnungen auf ein rassenbiologisches Institut | 107 |
| Hilja besorgt Unterkunft in einer Kote | 112 |
| Der Sommer in Laimolahti | 119 |
| Hilja reist ab | 126 |
| Marianpäiva | 133 |

Dritter Teil

| | |
|---|-----|
| Schwedische Volkstypen (1918–1921) | 141 |
| Vorbereitungen für die große Ausstellung | 143 |
| Die Volkstypenausstellung hat Erfolg | 156 |
| Hilja sehnt sich nach Abenteuern und verlobt sich | 164 |
| Seelsorger der Frauen | 167 |
| Rassenbiologisches Lobbying | 173 |
| Die Freunde in Deutschland | 183 |
| Angestellt oder nicht? | 190 |

| | |
|--------------------|-----|
| Fotografien | 195 |
|--------------------|-----|

Vierter Teil

| | |
|--|-----|
| Am Staatlichen Institut für Rassenbiologie (1922–1928) | 219 |
| Das Institut wird eröffnet | 221 |
| Ein Dokument: Aus „Die Degenerationsgefahr“ | 229 |
| Ein rassenbiologisches Schriftstellertalent | 232 |
| Günther kommt nach Uppsala | 237 |
| Vom Recht zu leben und dem Recht, Leben zu geben | 242 |
| Hilja heiratet | 246 |
| Stille aus Övre Soppero | 250 |
| Ahnenforschungsfieber | 255 |
| Ein Dokument: Hollerithkarten | 260 |
| Der heimliche Brief an die Zeitung „Der Nationalsozialist“ | 262 |
| „Berühmter deutscher Rassenbiologe in Uppsala“ | 267 |
| Bilder, Bilder | 270 |
| Hermanns Stimme | 273 |
| Maria aus Övre Soppero | 275 |
| Nordische Konferenz | 280 |
| Lundborg als Diplomat | 283 |
| Die Urheimat der Germanen und die ostbaltische Rasse | 290 |
| Die Arbeit an dem großen Buch | 294 |
| Wie schafft er das? | 298 |
| Maria kommt nach Uppsala | 303 |
| Das Kind | 309 |
| Schwedische Rassenkunde | 312 |
| Es dunkelt | 318 |
| Maria reist nach Örebro | 321 |

| | |
|---|-----|
| Der Jubilar entzieht sich | 323 |
| Marias Plan | 327 |
| Ein Dokument: Vom Jugendamt in Örebro | 329 |
| Fünfter Teil | |
| Die letzten Jahre (1929–1943) | 331 |
| Hermans letzte Jahre am Institut | 333 |
| Die große „Lappenuntersuchung“ | 340 |
| Wie ging es weiter mit Herman, Maria und Allan? | 346 |
| Der Kreis schließt sich | 353 |
| Der Brief von SS-Chef Himmler | 357 |
| Anmerkungen | 367 |
| Auch ein „Begleitwort“: Herman Lundborg in Deutschland | |
| Uwe Puschner | 441 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 451 |
| Abkürzungen | 451 |
| Ungedrucktes Material | 451 |
| Internetressourcen | 452 |
| Interviews | 452 |
| Gedruckte Quellen | 452 |
| Bildnachweise | 468 |
| Personenregister | 469 |
| Ortsregister | 475 |

Einleitung

Ein schwedischer Rassenbiologe zwischen Lappland und Deutschland

Die Giganten der schwedischen Wissenschaftsgeschichte ruhen unter Schatten spendenden Bäumen auf dem Alten Friedhof in Uppsala. Auf vielen Grabsteinen dort stehen Namen, die mit großen Entdeckungen und bahnbrechenden Leistungen verbunden sind. Dort kann man aber auch Namen lesen, die für große Irrtümer der Wissenschaftsgeschichte stehen, und auch die sind interessant. Ein Buch über den Professor der Rassenbiologie Herman Lundborg ist in gewisser Weise eine Auseinandersetzung damit, was Wissenschaft ist oder sein kann. Was es heißt, zu wissen – oder zu wissen zu glauben. Und was die Überzeugung mit einem Menschen machen kann.

Die Rassenbiologie ist noch in keinem Standardwerk der Geschichtswissenschaft beschrieben worden, gleichwohl ist sie Teil der europäischen und auch der schwedischen Vergangenheit. Lange hat es geheißen, dass diese Wissenschaft nicht bedeutsam gewesen sei und daher nicht mehr als eine beiläufige Erwähnung verdiene. Ich glaube aber, dass ihre Bedeutung tatsächlich gewachsen ist. Gerade in unserer Zeit müssen wir wissen, wie die Rassenlehren aussahen, die den Nationalsozialismus Form annehmen, Wurzeln schlagen und als Bewegung erstarken ließen.

Zu definieren, wer einer anderen Rasse angehörte, war Herman Lundborg zufolge eine Frage des *Sehens*. Er sammelte Körpermaße sowie Angaben zu Haar-, Haut- und Augenfarbe und dokumentierte das Aussehen von Menschen in Schweden auch fotografisch. Seine Bildersammlung mit Tausenden von Bildern sollte belehren und dem Betrachter die Möglichkeit verschaffen, sein Sehen zu trainieren.

Rassenforschung war in den 1910er bis 1930er Jahren ein wachsendes Fachgebiet der Wissenschaften. In mehreren Ländern wurden neue Universitätsinstitute eingerichtet und Studenten zu Kursen versammelt, die es in dieser Art zuvor nicht gegeben hatte. Medizinische Verlage gaben Bücher über Rassenlehre heraus – Referenzwerke wie auch Lehrbücher –, und nationale Forschungsprojekte wurden ins Leben gerufen, um die Rassenmischung in der Bevölkerung des jeweiligen Landes zu erforschen.

In Schweden wurde Rassenbiologie als neuer Forschungszeitung bereits Anfang der 1910er Jahre an der Universität Uppsala eingeführt. Der einzige Vertreter des Universitätsfaches war der Arzt und Psychiater Herman Lundborg, der von vielen seiner Kollegen an der Medizinischen Fakultät als einer der weltweit führenden Pioniere auf diesem Feld beschrieben wurde.

Einleitung

Lundborg publizierte mehrere reich illustrierte Bücher, die meisten davon auf Englisch, aber auch einige auf Schwedisch und Deutsch. Diese großen und schweren Prachtbände enthalten Hunderte von Fotografien mit dem Aussehen unterschiedlicher „Rassentypen“ in Schweden. Hier konnte man den „Nordischen Typ“ sehen (Schweden, von denen man annahm, dass sie Nachfahren der alten Wikinger seien), aber auch andere, die man als fremdrassig bezeichnete, wie den „Lappischen Typ“ oder den „Finnischen Typ“, für den Lundborg ein neues wissenschaftliches Etikett, „ostbaltisch“, einführte. Lundborg war bemüht, seine Botschaft international zu verbreiten, indem er dafür sorgte, dass mehrere dieser Bücher in Hunderten von Exemplaren kostenlos, als Geschenke, an Universitätsbibliotheken, Institute, Museen, Akademien und wissenschaftliche Gesellschaften in der ganzen Welt verschickt wurden.

Der Begriff „Rassenbiologie“, den er verwendete, um seine neue Forschung zu bezeichnen, war bereits 1895 von dem deutschen Arzt Alfred Ploetz in seiner Schrift *Grundlinien einer Rassenhygiene* lanciert worden. Ploetz hatte diesen Begriff auch im Titel einer Zeitschrift benutzt, die er 1904 gründete, das *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene* (ARGB), und im Jahr darauf hatte er die Gesellschaft für Rassenhygiene gegründet. Ploetz' Absicht bestand darin, eine rassienhygienische Bewegung ins Leben zu rufen, die sich der Auswahl und Aussonderung unter den Menschen und der Frage widmen sollte, wie man mit modernen Mitteln eine Verbesserung der Bevölkerung erwirken oder durch eine vernunftgesteuerte, wissenschaftlich begründete Kontrolle der „Menschenproduktion“ zumindest eine Verschlechterung vermeiden könne. Sein Ausgangspunkt und rassienhygienisches Ideal war dasselbe wie Lundborgs: die hochgewachsenen, blonden, blauäugigen und weißhäutigen Menschen, die sie die „Nordische Rasse“ nannten. Die Ideen von rassischer Reinheit und Rassenmischung prägten die Diskussionen der Gesellschaft ebenso wie das Streben, einen „nordischen Typ“ (gelegentlich auch „arisch“ oder „germanisch“ genannt) zu definieren und in der Konsequenz zu schützen. In seiner Programmklärung von 1907 beschrieb Ploetz als Ziel der Bewegung die Entwicklung einer neuen, biologischen Sichtweise in Richtung eines politischen Programms des Staates. Und da das Engagement für die Rassenhygiene eine existenzielle Frage war, eine Lebenshaltung, ein Bekenntnis, fast eine Religion, musste ein besonderer Geist in der Gesellschaft herrschen, eine „Begeisterung für menschliche Vervollkommnung“, wie er es nannte.

Den Begriff „Rassenbiologie“ hatte Ploetz als logische Folge bzw. Vorbereitung der Rassenhygiene geprägt. Bevor direkte rassienhygienische Maßnahmen ergriffen werden konnten – um beispielsweise durch Sterilisation unerwünschte Nachkommen zu verhindern – war Erkundung und Erforschung nötig, und das leistete die Rassenbiologie.

In Schweden wurde die Rassenbiologie formal 1915 zum wissenschaftlichen Fach an Universitäten, als Lundborg auf eigenen Antrag erster Privatdozent des Landes und auch einer der weltweit ersten Forscher in „Rassenbiologie und medizinischer Verer-

bungslehre“ wurde. Sechs Jahre später fasste der schwedische Reichstag zwei wichtige Beschlüsse, und zwar zum einen, eine Professur für ihn einzurichten, sowie zum anderen, ein staatliches Institut für Rassenbiologie in Uppsala zu gründen.¹ Das Institut erhielt nur eine kleine Zahl von Angestellten und wurde 1922 in Lundborgs Diensträumen an der Universität eröffnet. Sein Auftrag war es, das schwedische Volk zu retten, indem durch breit angelegte Rassenuntersuchungen herausgefunden würde, wo im Lande das Volk am reinsten sei und wo die Bevölkerung mit anderen wie Finnen und Sámi vermischt worden sei, die nach der Rassenlehre Fremde waren. Lundborg betonte gern, dass das schwedische Institut das erste staatliche rassenbiologische Institut seiner Art in der Welt sei. Gewiss, räumte er ein, sei man auch in der englischsprachigen Welt auf dem Gebiet der Eugenik weit gekommen, in Großbritannien und den USA gebe es bedeutende Forschungsinstitute, die mit privater Finanzierung betrieben würden. In der deutschsprachigen rassenhygienischen Bewegung befürwortete man jedoch stattdessen die Errichtung staatlicher, zentral kontrollierter Institute in jedem Land. In diesen offiziellen nationalen Büros sollte die Verbesserung der Bevölkerung organisiert werden, hier sollten staatlich angestellte Experten z. B. darüber entscheiden können, welchen Individuen durch Sterilisation das Recht der Fortpflanzung aberkannt werden sollte. Derlei Beschlüsse, meinte man, sollten nicht bei Privatpersonen liegen, seien es nun die Ärzte oder die Patienten.

In der Internationalen Gesellschaft für Rassenhygiene war Herman Lundborg früh mit einem kleinen, aber einflussreichen Kreis von Medizinerinnen und anderen Wissenschaftlern in Kontakt gekommen, mit Männern wie Alfred Ploetz, Ernst Rüdin und Eugen Fischer, die später die rassenhygienische Bevölkerungspolitik im nationalsozialistischen Deutschland mitgestalten sollten.² Aber Lundborg konnte auch auf eine lange Tradition schwedischer Rassenforschung aufbauen. Die Professoren am Stockholmer Karolinischen Institut Anders und Gustaf Retzius, Vater und Sohn, hatten im 19. Jahrhundert internationale Anerkennung für ihre Forschung an Schädeln und der Entwicklung eines so genannten „Schädelindex“ als wissenschaftlichem Instrument zur Definition und Einteilung der Menschen in verschiedene Rassen erhalten. Lundborg betrachtete vor allem sich selbst als ihren Nachfolger und erhielt daheim in Schweden die Unterstützung einer älteren Generation von Wissenschaftlern, die mit Gustaf Retzius zusammengearbeitet hatten, darunter der Anatom Carl Magnus Fürst und der Archäologe Oscar Montelius.

In der hier vorliegenden Biografie tritt ein bislang unbekanntes Bild von der Tätigkeit Herman Lundborgs hervor. Das Quellenmaterial ist reich und umfassend und liefert einen einzigartigen Einblick, wie das internationale Netzwerk und dessen Zusammenarbeit in den Glanztagen der Rassenforschung funktionierten. Wie die Rassenforscher in verschiedenen Ländern voneinander abhängig waren und sich darum bemühten, einander zu ihrem Erfolg gegenseitig Unterstützung zu liefern. Dabei handelte es sich

Einleitung

keineswegs um eine einseitige Vermittlung von einem Zentrum (Deutschland) in eine Peripherie (Nordeuropa), sondern es war ein Geben und Nehmen, das von einem gemeinsamen Interesse bestimmt war: das Ansehen des Faches, seine Deutungshoheit und seinen Wahrheitsanspruch zu stärken. Die einzelnen Wissenschaftler konnten mit Hilfe der Unterstützung, die Kollegen und Gesinnungsgenossen ihnen über nationale Grenzen hinweg gewährten, ihre jeweilige Position im Heimatland stärken. Die Vorhaben des schwedischen Rassenforschers Herman Lundborg stehen also im Kontext der Tätigkeit anderswo, in anderen Ländern. Nicht zuletzt war Lundborgs Rassenforschung auch in Deutschland bedeutsam. Seine Karriere an der Universität und die Einrichtung eines rassenbiologischen Instituts in Schweden folgten dem allgemeinen Programm und den Bestrebungen der rassenhygienischen Bewegung. Auf die Dauer stellte seine Rassenforschung eine Art Quittung, eine Bestätigung dafür dar, dass die Verkündigung der Rassenhygieniker in Deutschland tatsächlich wahr sei. Der Professor mit dem staatlichen Institut in Schweden verkündete dasselbe: Die Rassenlehren stimmten. Jene Lehren, die das Grundfundament des heranwachsenden Nationalsozialismus bildeten.

Einer der bekanntesten Deutschlandkontakte Herman Lundborgs war Hans F.K. Günther, der später führende Rassentheoretiker im nationalsozialistischen Deutschen Reich, bekannt auch als „Rassengünther“. Mitte der 1920er Jahre wohnte er fünf Jahre lang in Skandinavien, überwiegend in Schweden, aber auch in Norwegen, und diese Jahre zwischen 1923 und 1928 waren eine sehr produktive Zeit. Er selbst hat bezeugt, wie wichtig das Uppsalienser Milieu für seine Verfasserschaft war. Nach dem Erfolg der Nazis bei den Landtagswahlen in Thüringen, wurde er 1930 mit wissenschaftlichen Empfehlungen von Herman Lundborg zum Professor in Jena ernannt. Als er in der Aula der Universität seine Antrittsvorlesung über „Die Ursachen des Rassenverfalls des deutschen Volkes seit der Völkerwanderungszeit“ hielt, war Adolf Hitler persönlich anwesend.

Als Heinrich Himmler 1932 seinen SS-Befehl A – Nr. 65 mit der Überschrift „Von der Rassentheorie zur Rassentat“ erließ, der darauf hinzielte, die SS zu einer Rassenelite überwiegend deutsch-nordischen Typs zu machen, berief er sich in seinem Schreiben ausdrücklich auf Lundborg. Von all den oben genannten Namen, die für diese Reform bedeutsam waren, ist Lundborg der einzige, der den Titel eines Professors trug und eine offizielle Stellung an einer Universität innehatte. Es kam auch zur Übernahme konkreter Praktiken aus Schweden in Deutschland. Als die SS in den 1940er Jahren die Rassenlehren bei der Umsetzung der sogenannten Volkstumspolitik im Osten anwandte, machte sich ein deutlicher Einfluss der schwedischen Rassenbiologie bemerkbar, indem die SS Günthers Einteilung des deutschen Volkes in fünf Rassen verwendete. Als definitiv ungeeignet wurden jene aussortiert, die als dem „ostbaltischen Typ“ zugehörig befunden wurden, jener Rasse, die Günther als „Rasse“ in seine Bücher aufgenommen hatte, nachdem er sie in Uppsala zu „sehen“ gelernt hatte.

Aus der Arbeit an diesem Buch hat sich aber auch ein neues Bild im Hinblick darauf ergeben, was während Lundborgs vielen Reisen in Lappland vor sich ging. Er begann sein „rassenbiologisches“ Forschungsprojekt im Herbst 1912, nachdem er gerade von einem längeren Aufenthalt in Deutschland zurückgekehrt war. Im Frühjahr 1913 begab er sich auf seine erste Reise nach Lappland, um seine Felduntersuchungen dort zu beginnen. Das Quellenmaterial liefert einzigartig detaillierte Einblicke in die Ereignisse im Feld, wenn der hochgestellte Professor armen und kaum gebildeten Personen begegnete, die Samisch oder Meänkieli³ als Muttersprache hatten, die er nicht verstand, sondern als fremd empfand. Diese Leute mussten untersucht und der wissenschaftlichen Prüfung einer Art unterzogen werden, die sie weder verstanden noch sich aneignen konnten.

Lundborgs Rassenbiologie fügte sich nahtlos in die Bestrebungen des Nationalstaats nach Kontrolle über die Gebiete, in denen diese „Anderen“ lebten, um sich die dort vorhandenen Naturressourcen anzueignen. Während jener Jahre schritt die Industrialisierung im Norden des Landes durch den Ausbau von Gruben, Wasserkraft und Forstwirtschaft voran, und Lundborgs rassenbiologische „Forschung“ fungierte dabei als eine Art „wissenschaftliche“ Rechtfertigung dieses Vorgehens. Grubendirektoren, Lappenvögte, Ärzte, Lehrer, Pastoren und andere Repräsentanten der Obrigkeit konnten in Lundborgs rassenbiologischen Theorien eine moderne naturwissenschaftliche Bestätigung ihrer bereits vorhandenen herablassenden Attitüde gegenüber jenen Bewohnern Nordschwedens finden, die nicht Schwedisch als Muttersprache hatten.

Das Rassenbiologische Institut in Uppsala war eine staatliche Behörde und stellte daher hohe Ansprüche an Dokumentation und Archivierung. Ich war erstaunt darüber, wie groß die Menge des erhaltenen Materials ist. Nicht nur Protokolle, sondern auch Briefe – 13.000 Schreiben ein- und ausgehender Post – und Quittungen. Auch eine Sammlung mit über 3.000 privaten Briefen an Herman Lundborg ist im Archiv der Universitätsbibliothek Uppsala erhalten, und anhand dieser Sammlung kann man viel über Lundborgs private Beziehungen und seine Liebe erfahren. Das ist interessant, denn die rassenbiologische Botschaft handelt ja eben gerade vom Liebesleben der Menschen, davon, wer als Partner und zur Fortpflanzung geeignet ist. Lundborgs eigene Liebesgeschichte wirft zweifellos ein unerwartetes Licht auf seine eigenen Theorien. Er hatte Familie – Frau und zwei Söhne – in Uppsala, aber während seiner Reisen in Lappland begegnete er einer Frau, die er mit ans Institut nach Uppsala brachte, damit sie dort wohnen und als Putzfrau arbeiten konnte. Und bald gebar sie ihren gemeinsamen Sohn.

Auf dem Alten Friedhof, auf dem Grab von Herman Lundborg, steht ein hoher Stein mit der Inschrift „Die Unruhe der Welt weicht dem Frieden, der dauert“⁴. Dort im Familiengrab ruhen sie nun alle zusammen. Ich habe mich gefragt, wie es für Maria gewesen sein muss, mit Herman Lundborg zusammenzuleben, und für ihr Kind Allan, der Sohn dieses Mannes zu sein, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, vor „Rassenmischung“ zu warnen und der im Laufe der Zeit Hitler und das nationalso-

Einleitung

zialistische Deutschland offen unterstützte. Eigentlich war diese Verwunderung der Ausgangspunkt meiner Erzählung über Herman Lundborg und meiner Suche nach der Geschichte Marias und ihres Sohnes.

Im Laufe der Arbeit bin ich auch in Kontakt mit mehreren Personen gekommen, die mir ihre Erinnerungen mitgeteilt haben, u. a. ein pensionierter Professor der Genetik, der als junger, frisch angestellter „Rassenbiologe“ Anfang der sechziger Jahre in dem Haus, in dem das Institut untergebracht war und seine Tätigkeit ab 1958 unter dem Namen Institut für Medizinische Genetik als Teil der Universität fortsetzte, seinen Dienst antrat. Er erinnert sich, wie er gelegentlich durch das Fenster draußen auf dem Hof eine ältere Frau sah. Das war Maria. Und er erinnert sich auch noch an den unangenehmen Tonfall von Abneigung und Belächeln, in dem gewisse Kollegen unter den Wissenschaftlern sprachen, wenn sie erzählten, um wen es sich handelte: die lappländische Liebe des längst verstorbenen Professor Lundborg. Noch lange nach dem Tod des Professors wohnte sie also weiter in den Räumlichkeiten.

Im Gange der Arbeit haben sich auch weitere interessante und erschreckende Perspektiven eröffnet. Dieser Bericht über Herman Lundborg ermöglicht einen Blick darauf, was die Rassenbiologen eigentlich mit Menschen taten. Man erfährt, wie die Rassenhygiene als gedankliches Universum einen Menschen verschlingen kann. Wie eine drängende Ambition, ein Streben etwas zu leisten – und auch Gutes zu tun, zu helfen – zu etwas anderem geraten kann. Dies ist auch eine Geschichte darüber, was Wissenschaft sein kann. Was es bedeutet, etwas zu wissen – oder zu wissen zu glauben. Und was die Überzeugung mit einem Menschen machen kann. Die Frage, die Herman Lundborg formulierte, war falsch gestellt. Es gibt keine Menschenrassen in der Art, wie er sie sich vorstellte. Aber man kann sich fragen, was er dachte. Wie es in diesem so ganz anderen Gedankenuniversum aussah. Wie hat es sich angefühlt, eine Überzeugung in sich zu tragen, die uns heute so absurd erscheint?

Es ist gefährlich, die gedankliche Welt der Rassenbiologie zu betreten. Es geht darum, die gängige Ethik abzuschaffen und es stattdessen für sinnvoll und legitim zu halten, eine neue einzuführen – eine Ethik, die davon ausgeht, dass die Menschen *unterschiedlichen* Wert besitzen. Diese Sichtweise kann sich einätzen und einen von innen vergiften, die Gefühle, die Wahrnehmung, die Vernunft und das Einfühlungsvermögen beeinflussen. Denn wie fühlt es sich an, wenn man zu wissen glaubt, ein Übermensch zu sein, Vertreter einer überlegenen Rasse, für den die üblichen Regeln der Moral nicht länger gelten? Das Schicksal der Menschheit hängt dann davon ab, dass man seine Exklusivität verteidigt. Im Keller der Bibliothek sind die Kursliteratur und die Lichtbilder erhalten, die bei Vorlesungen in Rassenlehre verwendet wurden, in denen den Studenten all dies als wissenschaftlich begründetes biologisches Recht vermittelt wurde, andere als unterlegen und minderwertig zu behandeln.

Heute ist der Inhalt dieser Rassenlehren zu einem großen Teil im Internet zugänglich. Es scheint, als würden die Schwellen ausgetreten und die Tabus, mit denen diese Ideen belegt waren, immer kleiner. Es ist jedoch keine mystische Urkraft, die Menschen daran anzieht. Es ist eine politische Bewegung mit einer spezifischen Agenda. Es ist meine Überzeugung, dass das Wissen über die Ideen dieser Bewegung uns vor dieser Anziehung schützen kann.